

Franz Marschang

Am Wegrand der Geschichte

Band IV

**Zeitgeschichtliche Erzählung
Die andere Welt**

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Franz Marschang

AM WEGRAND DER GESCHICHTE

Zeitgeschichtliche Erzählung

Die andere Welt

Band IV



edition fischer

Namen, Personen und Handlung sind der Wirklichkeit nachempfunden, jedoch frei erfunden. Eventuelle Übereinstimmungen mit lebenden Personen wären rein zufällig.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2011 by edition fischer GmbH
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Schriftart: Times 11°
Printed in Germany
ISBN: 978-3-89950-675-4

*Ein Neubeginn im Leben
ist nirgendwo und für niemand
ein Pappensiel.*

Inhalt

Aufbruch	9
Umlernen ist angesagt	31
Wahlheimat	59
Auf großer Fahrt	93
Im Dunstkreis der Wissenschaft	123
Keine Atempause	145
Vortragsreisen	169
Im Bannkreis der Geschichte	195
Tag voller Wunderlichkeiten	221
Tanz ums goldene Kalb	247
Nachlese	279

Aufbruch

Erneut stand Doktor Mann im Gang eines Schnellzugwaggons und sah hinaus auf die vorüber gleitende Ebene. Oltenien nannte man nun das Gebiet, die Walachen hießen seit über hundert Jahren Rumänen. Im Abteil saßen Resi und Horst. Es war hoffentlich seine letzte Fahrt nach Bukarest.

Zum halben März hätten nach dem alten Bauernlied »Im Märzen der Bauer die Rösslein einspannt ...« zumindest die Vorbereitungen auf das neue Landwirtschaftsjahr erkennbar sein müssen. Weit gefehlt! Auf den vorbei ziehenden immensen Fluren war nichts zu sehen als die traurigen Überbleibsel des abgezogenen Winters.

Seine Reise auf der gleichen Trasse damals vor zwei Jahren, als die Hochschullehrer aus Temeschburg zum angeordneten Stelldichein mit dem oltenischen »Titan der Titanen« reisten, führte an endlosen Herbstfeldern vorbei; die Betrachter waren zu jenem Zeitpunkt gar nicht sicher gewesen, ob dieser Segen der Natur auch eingefahren würde. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte lehrte alle, die offenen Auges das Geschehen im Lande beobachteten, dass Zweifel angebracht waren.

Was sich jetzt dem Blick aus dem Schnellzug darbot, widerlegte solche Zweifel nicht. Noch standen die unübersehbaren letztjährigen Maisschläge da, doch die Farbe der Pflanzen war gelb-grau wie der Boden, die Blätter zerzaust, die Stauden zerknickt oder gar ganz umgebrochen; Fröste und Winterwinde hatten ein unschönes Bild hinterlas-

sen. Kein mitleidiger Pflug hatte im Herbst die Reste untergepflügt, sie einer neuen Bestimmung im Kreislauf der Natur zugeführt.

Durchs Fenster ließ sich nicht erkennen, ob die Stauden wenigstens abgeerntet waren, ungebrochener Mais nicht einfach als Nahrung für Krähen, Mäuse und Ratten diente. Möglich war in diesem Land und diesem System alles.

Resi gesellte sich mit Horst zu ihrem Mann. Sie hängte sich in seinen Arm ein und betrachtete eine Weile die vorüber flutenden Bilder. Dann sagte sie unvermittelt: »Wenn man das da draußen so sieht, kann man der Ebene kaum etwas Anziehendes abgewinnen. Und doch war es gerade eine Ebene, nämlich die Banater Heide, aus der unser Landsmann Klaus Günther zauberhafte Bilder bezog, wie sie sich kaum schöner malen lassen.« Und sie begann in leisem Tonfall, doch trotz des Räderklangs noch gut hörbar, das Gedicht zu zitieren, das ihr eben in den Sinn gekommen war:

Pannonische Landschaft

Heide weit und reich und warm,
mild in Gottes lichtem Arm.
Grillenton als Traumgeläut,
Felder schwer und warm und weit,
Ackerfurchen, Klee und Mais;
Sommertage, hoch und heiß.
Zu des Horizontes Rand
gelber Weizen hingewandt.
Melonenfelder, alles reift,
von der Sonne Gold gestreift.
Lerchensang und Wachtelschlag
und was sonst noch singen mag.

Sonnenblumen, Wein und Klee;
und die Ferne und die Näh,
wechselnd, leuchtend, sonnennah,
wie's die Welt schon immer sah,
wie's das Land schon immer spürte
und in seinem Blutstrom führte,
Ackerland und Weizen, Mais,
Kartoffelfurchen reihenweis.
Krähenschwärme überm Ried.
Einsamkeit. Ein Hirtenlied
irgendwo im Gras erwacht:
traurig-, lieblich-, zart erdacht. –
Die Sonne sinkt, nun schweigt das Land:
berührt von unsichtbarer Hand.
Ein Ziehbrunnen, noch lichtumloht,
ragt einsam in das Abendrot.

Sie hingen in Gedanken der heraufbeschworenen Stimmung nach. Der Kontrast zu dem Anblick da draußen hätte nicht größer sein können. Gerd raffte sich zu einem Nachwort auf:

»Diese Heidebilder zeugten vom Fleiss, vom vollen Einsatz der banatschwäbischen Bevölkerung, die ein Außenstehender mal arrogant als ›Arbeitstiere‹ verhöhnte. Seit Jahrzehnten hat sich diese Landschaft sehr zu ihrem Nachteil verändert. Es mehrt sich die Zahl der Flurtafeln, die denen hier ähneln. Langsam, aber sicher gleicht sich das Banat der Walachei – der patria mună – an. Wen wundert's? ›Wie der Herr, so's Gscherr!«

»Vielleicht ist es ganz gut«, fiel Resi ein, »dass man uns nicht mit der Bahn abreisen lässt, sondern den Flug aufdiktirt hat. Bei solchen Eindrücken kommt kein Abschiedsweh auf.«

»Abschiedsweh? Pustekuchen!«, konterte ihr Mann, »seit nahezu zwei Jahrzehnten ist nur noch vom Gehen die Rede. Zeit genug, sich abzunabeln. Das, was uns einmal so viel bedeutet hat, ist längst unwiederbringlich dahin. Was könnte einen noch zurückhalten?«

»Vielleicht, was man so ›Heimat‹ nennt?«, gab Resi zu bedenken.

»Erinnerst Du Dich nicht«, reagierte er prompt, »was Klaus seinerzeit an Mutter geschrieben hat: ›Wenn die Heimat keinen Schutz mehr bietet, hört sie auf, Heimat zu sein.‹ Das gilt doch auch für uns, oder?«

»Nicht zu bestreiten! – Und doch!« Ihr fiel es schwer, den endgültigen Schlusstrich zu ziehen. Nach einer Pause ließ sie neue Zweifel laut werden: »Ob wir jemals wieder eine Heimat finden?«

»Komm!«, entgegnete Gerd ermunternd. »Das hängt doch nur von uns ab. Wer es ernsthaft will, findet dort sicher eine Heimat. Sie wird allerdings anders sein als die verlorene. Doch auch das wissen wir schon lange.«

Ein kleines Rundfunkgerät in der Hand, trat ein Fahrgast aus dem Nachbarabteil heraus. Die Nachrichtensendung unterbrach ihr Gespräch, denn, was da aus dem Lautsprecher an ihr Ohr schlug, betraf sie unmittelbar. Schon am Morgen hatten sie erfahren, in Bukarest habe vergangene Nacht ein Erdbeben verheerende Zerstörungen angerichtet. Hochbauten seien im Stadtzentrum wie Kartenhäuser zusammengeklappt.

Das Gerät meldete, dass Nachbeben zu erwarten seien. Vor allem Geologen im Westen warnten davor. Das Epizentrum lag in den Karpaten, unweit Bukarests. Für Normalbürger galt Rumänien nicht als Erdbebengebiet, doch jetzt erinnerten Fachleute daran, dass die Karpaten zu den Faltengebirgen gehörten, die sich zehntausende Kilometer quer durch Europa und Asien hinzogen, vom Atlantischen Ozean bis zum Pazifik. Die Urkräfte, welche die südlichen Kontinentalplatten nach Norden schoben, konnten wann immer und überall in diesen Gebirgslandschaften Vulkanismus oder eben auch Erdbeben auslösen.

Die Manns hatten bislang nur einmal ein solches erlebt, als nahe Freidorf ein Beben vierten Grades ausgelöst wurde und etwa eine Minute lang alles zum Wackeln brachte. Außer einigen Mauerrissen entstand dabei kaum Schaden. Es hatte auch nichts mit tektonischen Uргewalten zu tun. Wahrscheinlich waren da Erdschichten über Hohlräumen eingestürzt, die sich aus der hektischen Erdölförderung der letzten Jahre im Banat erklären ließen. Die unterirdischen Vorratslager erstreckten sich ja unter der willkürlich zwischen Rumänien und Serbien gezogenen Grenze und beide Anrainer fürchteten, der Nachbar würde den einmal angezapften Kessel auch unter dem eigenen Territorium leer pumpen. Eile bei der Förderung – so urteilten die Beteiligten – war somit geboten.

Die Manns hatten jenes Beben, als die Blumentöpfe von den Fensterbänken flogen, nicht vergessen. Es war beklemmend zu erleben wie der Boden – altvertraut als feste Unterlage wie nichts sonst im Leben – urplötzlich in Bewegung geriet.

»Wenn uns im Hotel wieder ein Beben erwischt«, wollte Horst wissen, »was dann?«

Sie waren alle nicht scharf darauf und mussten gerade in dieser potentiellen Nachbebenzeit die Nacht vor dem Abflug in Bukarest verbringen. Gerd versuchte herunter zu spielen, wenngleich ihm die Angst im Nacken saß.

»Wir können doch neben dem Flughafen im Freien übernachten«, bohrte Horst weiter, »es ist schönes Wetter.«

»Mal sehen!«, schwenkte der Vater in diese Überlegungen ein, um dem Jungen und sich selbst Mut zu machen.

»Das darf doch nicht sein«, sinnierte Resi, »dass wir nach fünfzehn Jahren Hoffen und Bangen kurz vor dem Abflug in einem Bukarester Hotel untergehen!«

Die Stimmung war nicht gut. Das Rattern der Räder konnte sie nicht

heben, machte vielmehr bewusst, dass dieser Zug sie rasend schnell dem gefährdeten Bereich zuführte.

Gerd plagte noch die Sorge, die Securitate könnte ihn noch mal in die Schraube nehmen. Es war zweifelhaft, ob er sich ihr ein weiteres Mal ohne Schaden entwinden würde.

Von den zahlreichen Lehrern, die seit ihrem Berufsverbot ohne Einkommen ihr Dasein gefristet hatten, waren sie als Letzte noch im Land. Dabei hatte Ceaușescu selbst nach der Intervention des Bundeskanzlers allen die Ausreisegenehmigung zugesprochen. Die Ersten verließen schon nach drei Wochen das Land. Es waren allerdings Landsleute, die zur Miete gewohnt hatten. Die Manns dagegen saßen im eigenen Haus, das nicht verkauft werden durfte. Es war vor Erhalt der Reisepapiere an den Staat abzutreten.

Gerd hatte zwar alles auf eine Karte gesetzt, einem Bekannten, der sich damit ein Zubrot verdiente, die Abwicklung anvertraut und doch wurde er ewig nicht fertig. Herr Petermann schaffte eine Reihe Papiere heran, für die man nicht persönlich beim ausstellenden Amt vorsprechen musste; bei anderen wieder handelte er Termine aus, zu denen Gerd sich über Hintertreppen, ohne Wartezeit, einfand, dann seine Unterschrift leistete und die bereits ausgefertigte Bescheinigung entgegennahm.

Für dergleichen Dienste erhielt Herr Petermann freilich alles Geld, das die Familie noch hatte zusammenkratzen können. Er musste ja auch jedem der »hilfsbereiten« Beamten ein ordentliches Bakschisch zustecken. Erst bei dieser Gelegenheit erfuhren die Manns, von wie vielen Verwaltungsstellen das Wohl und Wehe des Staatsbürgers, speziell das eines Hausbesitzers, abhing. Da waren: das städtische Amt für Wohnungsbau, das Grundbuchamt, die Elektrizitätswerke, die Fernheizwerke, die Wasserwerke, die Kanalisations- und Abwasserwerke, das Steueramt und etliche andere.

Ob man als Bürger je mit ihnen zu schaffen hatte oder nicht, sie alle mussten bei dieser Gelegenheit bescheinigen, dass der Umsiedlungswillige keine Schulden hinterlasse.

Hinzu kam die Forderung, das Haus absolut leer zu stellen. Nichts, was nicht niet- und nagelfest war, durfte bei der Übergabe des Schlüssels an den Beamten des Wohnungsamtes noch da sein. Daran hatten die im Vorfeld mit der Bestandsaufnahme, dem Ausmessen von Räumlichkeiten, Hof und Garten Beauftragten keinen Zweifel gelassen.

Das Reise- bzw. erlaubte Mitnahmegepäck – 40 kg je Person – war nach Arad zu schaffen, Stück für Stück beim Zollamt zur Begutachtung und Genehmigung vorzulegen und – in eigens dafür standardisierte Kisten verpackt – als Frachtgut aufzugeben. Die Kisten waren im Herstellungsbetrieb vorzubestellen, am Stichtag abzuholen und zum Zollamt zu schaffen.

Mit jedem Tag aber, der verstrich, rückte das Verfallsdatum der Pässe näher; mit jedem Tag, der verstrich, wuchs daher die nervliche Belastung.

Schließlich musste man nach Bukarest, bei der Deutschen Botschaft die Einreisegenehmigung beheben, vor allem aber zur TAROM, die Flugtickets einzuhandeln; es gab nur drei Flüge die Woche. Plätze in den Maschinen waren zurzeit knapp.

Glücklicherweise reichten die Moneten für die Bezahlung der Tickets. Für Haus und Grundstück hatten die Manns von ihrem Staat gerade mal fünf Prozent der Summe erhalten, die sie bei freiem Verkauf kassiert hätten. Mit diesem Betrag ließen sich nebst einigen Abbruchauslagen die Abreise nach Bukarest und die Flugtickets berappen.

Da war indessen noch eine beunruhigende Kleinigkeit. Als Gerd die Reisepässe ausgefolgt wurden, hatte er sogleich bemerkt, dass Horst im Pass seiner Mutter als »Hortensia« eingetragen war. Er machte den Beamten darauf aufmerksam, doch der zischte ihn an:

»Halten Sie den Mund! Wenn ich das zur Kenntnis nehme, gehen die Pässe samt Akten zurück nach Bukarest und bis wir sie wieder erhalten, verstreichen mindestens vier Monate!«

Doktor Mann hatte also, ohne weiter ein Wort zu verlieren, die Pässe übernommen und mit seiner Unterschrift den ordnungsgemäßen Erhalt bestätigt; er hatte sich damit allerdings einen »schwarzen Peter« eingehandelt, der ihm noch bis Frankfurt die Nerven strapazieren sollte, denn jede Entdeckung des Fehlers musste unweigerlich zur Beschlagnahme der Pässe führen.

Je später dies geschah, umso sicherer blieb er als Einziger der Lehrergruppe zurück. Und dann geriet er wohl erneut in die Fänge der Securitate.

Auf dem Flughafen Otopeni lief ein normaler Arbeitstag ab. Die Fluggäste nach Frankfurt am Main kehrten nach und nach von der Handgepäck-Abfertigung zurück.

Die Manns hatten am frühen Morgen aufatmend ihr Hotelzimmer im vierten Obergeschoss verlassen und kaum etwas gefrühstückt. Sie wussten nicht, wie ihnen der Flug bekommen würde und fanden es angebracht zu fasten. Hier im Flughafen auf ebener Erde wich die Angst vor dem Erdbeben, zumal es auch noch zu keinem Nachbeben gekommen war.

Außerdem hatte die Stadtbesichtigung am vorangegangenen Nachmittag ergeben, dass die angerichteten Verwüstungen weit weniger schlimm waren, als ihre Phantasie und die offiziellen Rundfunkmeldungen sie ausgemalt hatten.

Noch wussten die Manns nicht, dass hinter den gezielt lancierten Schadensmeldungen Methode steckte. 1971, bei der ersten Überschwemmungskatastrophe im »sozialistischen« Rumänien hatten die Typen in Bukarest erkannt: Je größer das Ausmaß der tatsächlichen bzw. vorgegebenen, in die Welt posaunten Verheerungen, umso um-

fangreicher die aus dem Ausland eintreffenden Hilfsgüter. Die meisten der damals nach Rumänien gebrachten Spenden an Zelten, Decken, Kleidern usw. waren über die Spezialläden der Partei an »verdiente« Genossen verschert worden.

Diesmal ging es um etwa ein Dutzend eingestürzter Häuser, vornehmlich den Zentralboulevard »Magheru« entlang und über mehrere Kilometer hin verteilt. Umstehende Bukarester machten als Ursache für den Einsturz »Modernisierungen« verantwortlich, die die neue Staatsmacht an Altbauten hatte vornehmen lassen. In Kellern und Erdgeschossen waren ursprüngliche Tragpfeiler entfernt worden, um größere Lagerhallen, vor allen Dingen jedoch Verkaufsläden zu schaffen. Nun hatte das Erdbeben den Modernisierern auf seine Art eine Quittung ausgestellt.

Je näher der angekündigte Zeitpunkt kam, hinaus aufs Flugfeld zu gehen, umso nervöser wurde Resi. Sie besserte mal hier, mal dort an Horsts Äußerem herum, wobei sie bemüht war, dies möglichst unauffällig zu tun. Sie hatte ihm einen geschlechtsneutralen Regenschutz umgehängt, die Kapuze über den Kopf gezogen und versucht, ihm mit den Haaren über der Stirn ein möglichst mädchenhaftes Aussehen zu geben. Der Junge gefiel sich in dieser Maskerade gar nicht, war jedoch einsichtig genug zu begreifen, was auf dem Spiel stand.

Als sie endlich in Gänssereihe durch den metallgerahmten Gang am Kontrollfenster vorbeizogen, der Grenzjäger die Pässe durchs Kontrollfenster einzeln entgegennahm, eingehend das Passbild mit der Person vor dem Fenster verglich, drückte sich Horst an Resi vorbei hinaus auf den Flugfeldbereich und bewegte sich hier mit dem Rücken zum Kontrolleur.

Die zweibeinigen Wachhunde ließen es geschehen; in Resis Pass war ein Kind eingetragen, sein Konterfei fehlte. Der Pass enthielt nur das Bild vom Inhaber.

Resi lobte den Jungen für sein kluges Verhalten; ihr war ein Stein vom Gemüt gefallen. Gerd stand schweigend daneben. Für ihn ließ sich das Risiko noch nicht abhaken. So lange sie im Flugzeug waren, befanden sie sich auf rumänischem Hoheitsgebiet. Er hatte davon Kenntnis erlangt, dass die Aktenmappen der Umsiedlungsberechtigten am Flughafen-Kontrollpunkt vorlagen; die TAROM musste die zuständige Behörde über die Personen unterrichten, die für den jeweiligen Flug gebucht hatten.

Wenn nun die Kontrolleure noch nachträglich in den Akten stöberten, herausfanden, dass da ein Junge mit sollte und sich erinnerten, dass im Pass ein Mädchen eingetragen war? Bei der Personenkontrolle hätten sie die Pässe mit den ihnen vorliegenden Akten vergleichen müssen. Weshalb hatten sie es unterlassen? Aus Nachlässigkeit? Oder war ihnen der Andrang heute zu groß? Wer blickte da durch?

Es zeigte sich dann, dass eine größere Anzahl Kinder und Halbwüchsige auf die für Frankfurt ausgezeichnete »Iljuschin 18« zuhielten. Als Kontrolleure hatte man wohl kaum die hellsten Köpfe Rumäniens an den Flughafen beordert. Wer von denen wollte sich hinterher erinnern, dass im Pass der Theresia Mann eine Hortensia eingetragen war?

Eigentlich hätte Gerd beruhigt sein können. Doch wer Jahrzehnte hindurch den Tücken einer Diktatur ausgesetzt war, dem galt menschliche Vernunft nicht als verlässliche Richtschnur; und überhaupt: die menschliche Psyche fügte sich nicht vorbehaltlos der Vernunft.

Endlich nahmen sie ihre Plätze in der Iljuschin 18 ein: Horst saß gleich neben einem Bullauge der Außenwand, neben ihm seine Mutter und zum Zwischengang des Fahrgastraumes hin schloss Doktor Mann die Dreierformation ab. Nach der Durchsage »Anschlallen!« konzentrierte sich die Erwartung auf das Ersterlebnis Flugstart.

Die Triebwerke heulten auf; unter dem Gegendruck der Vollbremsung erzitterte der metallene Vogel bis er, vom Bremszwang befreit,

nach vorne zischte. Das Abheben von der Rollbahn war nicht zu spüren, allein die Blicke hinaus erfassten mit einem Mal, dass der Boden unter ihnen zurück geblieben war. Die Distanz wuchs und wuchs. Bukarest lag bereits wie eine Art Sandkastenstadt halblink, tief unten.

Nachdem sie die Gurte wieder gelöst hatten, beugte sich Gerd für einen Augenblick hinüber zur Fensterluke. Er hatte als Einziger schon mal in einem Flugzeug gesessen, vor langer Zeit, auf einem Inlandsflug und in einer bedeutend kleineren Maschine.

Er ließ sich wieder in seine Sitzlehne zurück, versuchte sich zu entspannen. Nach einiger Zeit rief Horst erregt:

»Seht da unten die Berge! Noch unter Schnee!«

Nochmals dehnte sich Gerd hinüber zum Fenster, machte aber schnell den Platz frei für seine Frau. Es war ein imposanter Anblick, der sich da dem Auge bot. Ziemlich tief unten zog sich eine lange Reihe Schnee- und Eisgipfel hin. Die Sonne glitzerte auf der weißen Pracht.

»Ja«, stellte Gerd fest, »wir überfliegen die Südkarpaten. Da unten ist noch tiefer Winter. Bis Frankfurt bleiben uns gut anderthalb Stunden Flugdauer.«

Nun, da die Iljuschin in eine graue Wolkenmatte stieß, erlaubte sich Doktor Mann einen Rückblick.

Vorgestern nahm er Abschied auf dem Friedhof. Noch waren an Bäumen und Sträuchern keine Knospen aufgesprungen, hinten über der Bega stand das Abendrot. Das Familiengrab hatte – wie so viele ringsum – eine Zementdecke. Die Instandhaltung würde nicht schwer fallen. Vorne das weiße Marmorkreuz, auf seiner Frontseite, eingemeißelt, die Namen der Toten.

Da lagen sie, die Urgroßeltern, die er noch gekannt hatte. Als Steppke war er bei ihrer Beerdigung dabei, in einer Zeit, da niemand ahnte, dass über dem Banat die Götterdämmerung bald hereinbrechen sollte.

Dann war da Großvater. Er hatte mit einer tödlichen Lungenentzündung im städtischen Krankenhaus gelegen, zusammen mit vielen anderen Schwerkranken in einem Raum. Als der versprochene Termin verstrich, ohne dass er entlassen wurde, begann er zu begreifen, dass es mit ihm wohl zu Ende ging. Dazu passte ihm jedoch das Umfeld nicht. Gerd erkannte es und ging zum leitenden Arzt, seinen Großvater frei zu bekommen.

»Wenn Sie ihn nach Hause nehmen, stirbt er in drei Tagen«, sträubte sich der Arzt.

»Und wenn er hier bleibt, bringen Sie ihn durch?« Die Antwort blieb aus. Gerd ließ sich nicht abwimmeln. »Geben Sie ihn mir mit! Er will nicht hier sterben. In acht Jahrzehnten redlicher Lebensführung hat er sich etwas Besseres verdient.«

Als Gerd ans Bett des Todkranken trat und sagte: »Komm, Opa, wir fahren heim!«, da sammelte er noch einmal all seine Lebensgeister und erhob sich aus eigener Kraft; ihm konnte im Augenblick nichts willkommener sein.

Drei Tage später verabschiedete er sich in Mutters Armen und trat seinen Weg in die Ewigkeit an.

Auch Vater fand hier seine letzte Ruhestätte. Im Ural hatten sie ihn 1946 noch mal aus dem Massengrab heraus gebuddelt, ihn wieder transportfähig gemacht. Es war ihm vergönnt, noch einige Jahre in seinem geliebten Banat zu verbringen, über das sich schwere Schatten gesenkt hatten. Doch konnte er nicht ahnen, wie die folgenden Jahrzehnte diesen Landstrich zurichten würden.

Gerd überwältigte mit einmal die Erkenntnis, dass das Leben seiner Vorfahren integraler Bestandteil seines eigenen Lebens war. Der Abschied fiel ihm schwer. Er entfernte sich schließlich in dem Bewusstsein, dass sie alle gerne in dieser Erde ruhten, die sie als die ihre angesehen hatten. Für ihn war sie es nicht mehr. Zu Vieles hatte sich

ereignet, was ihm das Banat nach und nach entfremdete. Somit ging er gerne von hier weg.

Was die Rumänen betraf, war er im Zwiespalt: einerseits kannte er eine Anzahl Einzelmenschen, vor denen er den Hut zog, andererseits war da der rumänische Nationalismus, der genau so unleidlich, intolerant, ja böswillig war wie jeder andere Nationalismus auch.

Doch nun hielt er dieses Kapitel für abgeschlossen. Mancher Stolperstein, ja Felsbrocken auf seinem Lebensweg lag hinter ihm. Die Sterne jedoch funkelten immer noch weit draußen im All; sie blieben nach wie vor unerreichbar.

Oder vielleicht doch nicht? Er machte sich nichts vor und er schmiedete keine Pläne. Als seinerzeit Vater nach Russland deportiert wurde, hatte er die Gedanken an die Zukunft aufgegeben. Es galt nur noch der tägliche Kampf ums Überleben.

Doktor Mann wollte es auch ferner so halten: das Neue auf sich zukommen lassen, anpassungsfähig bleiben und möglichst das Beste aus dem machen, was sich ergab.

Er schloss die Augen und fiel alsbald in einen ruhigen Schlaf.

* * *

»Wach auf, Gerd, wach auf, wir sind da!« Resi zog ihn am Arm. Sie hatte kein Auge zugetan. Auch von der Reiselektüre war nichts in ihrem Kopf haften geblieben. Die Gedanken schweiften dauernd zu den zurückliegenden Ereignissen ab. Aber auch die Frage bedrängte sie, wie es nun weitergehen würde.

Als Gerd die Augen öffnete, erkannte er sogleich: der Metallvogel hatte bereits Erdbührung, rollte aus. Da ertönte der Bordfunk:

»Achtung, Achtung, eine Durchsage! Die Passagiere Ionescu und